

# REGION

## ERO-Entlastungsstrasse in Betrieb:

Seit gestern ist die Rötzmattunterführung in Olten gesperrt – und die ERO-Entlastungsstrasse neu befahrbar. **Seite 21**



## Flurgeschichten aus Olten-Gösgen und Thal-Gäu

# «Guët Brand» – die schwarze Kunst der Köhlerei



VON BEATRICE WIGGENHAUSER

■ **SEIT DEM ALTER-TUM** ist die Methode bekannt, Holzkohle durch die Errichtung von Kohlemeilern zu gewinnen. In Thal-Gäu und Olten-Gösgen findet sie ihre

Blütezeit mit den Berufsköhlern vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Zahlreiche Flur- und Strassennamen weisen auf dieses alte Handwerk zurück.

**KÖHLERPLÄTZE** sind vor allem seit dem 16. Jahrhundert im Thal in grosser Anzahl zu finden. Die Namen «Cholplatz», «Cholboden» oder «Cholgrube» weisen meist auf solche Meilerplätze hin. Mit einem Meiler ist ein aufgeschichteter Holzberg gemeint, der mit Erde, Moos und Gras luftdicht bedeckt ist, und für die Erzeugung von Holzkohle in Brand gesetzt wird. In Aedermannsdorf, Herbetswil, Matzendorf und Gänsbrunnen ist der Name «Cholplatz» und in Mümliswil-Ramiswil ein «Cholboden» aus dem 19. Jahrhundert belegt. Die «Cholgrube» oder «Cholgraben» kommt in den Thaler Gemeinden seit dem 16. Jahrhundert vor. Eine solche Grube finden wir in Aedermannsdorf, Balsthal, Herbetswil und Matzendorf. Dieser Name konnte sich in Balsthal, Matzendorf und Gänsbrunnen bis heute halten.

**HOLZKOHLE** wurde vor allem für die Erzverhüttung in den Thaler Hochöfen und Eisenschmelzen benötigt. Der grösste Teil der in der Region hergestellten Holzkohle wurde zum Hochofen in Balsthal bei der Klus gebracht. Grossen Kohldampf hatten dann die Eisenwerke der Industriefamilie von Roll. Um diesen Hunger zu stillen, kauften sie in Aedermannsdorf die Sennberge, um deren Holzbestand zu nutzen. So wurde auf «Grossrieden» und auf dem «Güggel» Holz geschlagen und beim «Säget» verkohlt. Aus der Köhlerzeit sind heute noch die Namen «Cholrütü» und «Cholrütirain» geblieben. In Mümliswil-Ramiswil wurde ebenfalls an unterschiedlichen Standorten geköhlt, zum Beispiel im Gebiet «Genneten» oder in der «Lobisei». Dicke schwarze Erdschichten erinnern noch an diese Zeit. Auch beim «Kohlemätteli» in Balsthal sind heute noch unter der schwarzen Erde einige Kohlesplitter zu sehen.

**DIE REGION HAT** mit ihrem Erzvorkommen im Thal die schweizerische Eisenindustrie massgeblich beeinflusst. Doch um Eisen oder Quarzsand zu schmelzen, musste eine Temperatur von bis zu 1300 Grad erreicht werden können. Dies war nur mit Holzkohle möglich, deren Herstellung sehr aufwendig war und grosses Fachwissen voraussetzte. Die Köhler lebten in der Regel vom Mai bis November im Wald und gingen dort ihrer Berufung nach. Mit dem dreifachen Köhlerausruf «Guët Brand» startete der Verkohlungsprozess. Der Kohlenmeiler glühte dann mehrere Wochen mit Temperaturen zwischen 300 und 400 Grad. Die Kunst des Köhlers bestand nun darin, den Meiler weder erlöschen noch in Brand aufgehen zu lassen. Aus diesem Grund wurde der Meilerplatz meist in der Nähe eines Bachlaufes errichtet. So liegen die «Cholschwerziweid» in Gretzenbach und die «Cholgrube» in Matzendorf in der Nähe eines Wasserlaufes. In

Gänsbrunnen ist auf dem Katasterplan von 1818 ein «Cholgrabebach» verzeichnet und auf dem Übersichtsplan 1875 von Hägendorf der «Cholersbach», der heute noch durch die sagenumwobene Tüfelsschlucht fliesst.

**DIE VERWILDERTE** und einsam im Wald lebende Köhlerfigur bot viel Stoff für Sagen und Geschichten rund um das Köhlerwesen. So konnte angeblich ein Köhler alleine durch seinen Köhlerglauben den Teufel im Wald bezwingen. Obwohl die Köhler während ihrer Arbeit meist kohlrabenschwarz im Gesicht waren, hat dieses Wort nichts mit der Kohle zu

### Die verwilderte und einsam im Wald lebende Köhlerfigur bot Stoff für Sagen und Geschichten rund ums Köhlerwesen.

tun. Das Wort «Kohle» ist seit dem achten Jahrhundert bezeugt und kommt vom althochdeutschen Wort «kolo». Der Ausdruck «kohlrabenschwarz» ist erst seit dem 16. Jahrhundert bezeugt und verweist auf den Kolkkraben, dessen Name lautmaerisch ist, das heisst, auf Grund seiner Kehlgeräusche so genannt wird.

Sobald das Feuer entfacht war, musste der Köhlermeister Tag und Nacht über dem Meiler wachen. Schlaf gab es in dieser Zeit nicht viel. Aus diesem Grund bauten sich die Köhler direkt neben dem Meiler einfache Holzhütten. Während der Verkohlungssticht der Köhler immer wieder Rauchlöcher in den Meiler. Bei weissem und dichtem Rauch ist das Holz noch nicht verkohlt.

**IN DER REGION OLTEN** wurde das Köhlerhandwerk ebenfalls rege betrieben. In Lostorf ist der Name «Cholgrube», der erstmals im 18. Jahrhundert im Oltner Urkundenbuch vorkommt, bis heute geblieben. Ebenfalls eine «Cholgrube» ist zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert für die Gemeinden Dulliken, Gunzgen, Hägendorf, Kappel, Niedergösgen und Rohr belegt, wobei der «Cholgrubeneracker» in Niedergösgen heute noch bekannt ist.

Der Name «Cholholz» in Hägendorf hat zahlreiche weitere Flurnamen motiviert. So gibt es dort die «Cholholzbünten», den «Cholholzweg», früher auch «Cholholzgass», genannt, und den daneben liegenden «Cholholzacker». Seit dem Althochdeutschen wurde Holz für die Bezeichnung von Wald oder Gehölz verwendet. Aus diesem Grund ist mit «Cholholz» keine Holzkohle gemeint, sondern ein Wald, in dem geköhlt wurde.

Neben Hägendorf muss das Köhlerhandwerk auch in den zwei Gemeinden Däniken und Gretzenbach ausgeübt worden sein. Denn in Däniken ist seit dem 16. Jahrhundert ebenfalls ein «Cholholz» verzeichnet, dieser Name hat sich gemeinsam mit dem «Cholholzweg» bis heute gehalten. In Gretzenbach ist seit dem 16. Jahrhundert die «Cholschwerzi» verzeichnet, die weiteren Fluren zu ihren Namen verholfen hat, gibt es doch dort die «Cholschwerziweid», den «Cholschwerzihof», die «Cholschwerzigass» und die «Cholschwerzistrasse».

**WURDE DER AUFSTIEGENDE RAUCH** heller und bläulich, war der Verkohlungsprozess beendet. Nach dem langsamen Abkühlen des Meilers wurde dieser geöffnet und mit Wasser abgelöscht. Nun konnte die wertvolle Holzkohle in Karren abtransportiert werden, was meist eine staubige Sache war. Sobald der Meiler des Köhlers wieder frei war, begann er mit dem Holzschlag für den nächsten Meiler.

**FÜR DIE HERSTELLUNG** von Holzkohle wurde sehr viel Holz benötigt. Bestimmte Waldungen wurden daher ab dem 18. Jahrhundert für die Köhlerei verboten, und die Köhler mussten sich tief in die Wälder zurückziehen. Dies können wir heute noch an den Fluren sehen, die mitten im Wald liegen. Dies ist zum Beispiel bei der «Cholgrube» in Gänsbrunnen und Matzendorf der Fall. Um beschwerliche und weite Holztransporte zu vermeiden, wurden die Köhlerplätze auch direkt beim Holzschlag errichtet. Noch heute lassen sich daher Rodungsnamen in der Nähe von Köhlerplätzen finden. Zum Beispiel der «Schwand» in Gänsbrunnen oder der «Cholschwand» in Däniken. Schwand kommt vom althochdeutschen Wort «swant» und meint Rodung oder das Aushauen des Waldes. Der Name «Schwand» oder die dialektnahe Variante «Schwang» kommen sehr häufig vor. Darin zeigt sich, wie wichtig Holz für Haushalt und Industrie war.

Die solothurnische Obrigkeit stellte stark übernutzte Waldbereiche unter Bann und entzog sie somit der Allgemeinheit zur Nutzung. Mehrere Flur- und Strassennamen wie der «Bannwald» in Olten, die «Bannstrasse» in Trimbach oder der «Bann» in Kappel weisen noch auf die ursprüngliche Bedeutung dieses Namens hin. Auch der Familienname «Bannwart» geht auf die ehemalige Berufsbezeichnung des Waldhüters zurück.

**DIE HOLZKOHLE** konnte nicht nur für die Industrie, sondern auch für das Bügeleisen, für die Holzkohlelvergaser und für den Weihrauch in der Kirche verwendet werden. Seit dem 17. Jahrhundert verdrängte die billigere und importierte Steinkohle die Holzkohle. Im Thal wurde noch bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts Holzkohle hergestellt, bis die Hochöfen an die internationalen Eisenbahnlinien angeschlossen wurden und ebenfalls von der billigen Steinkohle profitieren konnten.

**HEUTE ERINNERN** vor allem die Flurnamen und der Familienname «Köhler» oder «Köhler» an die Blütezeit der Köhlerei. Holzkohle wird heute vorwiegend für den Grill und von den Marroni-Verkäufern gebraucht. In den letzten Jahren wurden an verschiedenen Orten in der Region fachgerechte Kohlenmeiler im Rahmen von Köhlerfesten gebaut und betrieben. In Schönenwerd etwa zeigt heute noch der Name «Köhlerplatz» beim Waldhaus der Bürgergemeinde an, wo beim Köhlerfest vom Oktober 2002 der Meiler stand (siehe Bilder).

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsstelle «Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch» und arbeitet am dritten Band «Die Flur- und Siedlungsnamen der Amtei Olten-Gösgen». Adresse: Forschungsstelle Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch, Konradstrasse 7, 4600 Olten, Telefon: 062 212 01 84, www.namenbuch-solothurn.ch, Mail: fosona@bluewin.ch.



Köhlerplatz beim Waldhaus Schönenwerd: Hier half der Frondienst der Bürgergemeinde im Oktober 2002 beim Aufschichten des Meilers.



Köhler Pius Wicki vom Bramboden (Gemeinde Romoos, Entlebuch) sorgte dafür, dass der Meiler rundum luftdicht verschlossen war.



Während rund 10 Tagen stieg zuerst weisser, gegen Ende dann bläulicher Rauch aus den vom Köhler gestochenen Rauchlöchern.



Staubige Ernte: Aus 80 Ster Laubholz konnten nach drei Wochen etwa 7 Tonnen Holzkohle in Säcke abgefüllt werden. BRUNO KISSLING